

**Rita Gut, 58**, engagiert sich im Besuchsdienst der Lenzburger Kirchen.

**M**an muss nicht immer alles mit Geld vergolten bekommen», sagt Rita Gut. «Ein Dankeschön ist als Anerkennung ebenso wertvoll.» Die 58-jährige Lenzburgerin, die Teilzeit auf dem Sekretariat der reformierten Kirche arbeitet, weiss dies schon lange. Die Nachbarn kennen und ihnen in Notlagen helfen, den Onkel im Altersheim besuchen, ehrenamtliche Arbeiten – diese Dinge sind für sie seit je selbstverständlich. Als die katholische und die reformierte Kirche zusammen mit der Stadt Lenzburg einen Besuchsdienst aufbauten, entschloss sie sich deshalb, dort mitzuarbeiten.

Das war vor 14 Jahren. Seit da besucht Rita Gut regelmässig alte Menschen und versucht, etwas Abwechslung in deren mitunter tristen Alltag zu bringen. Zeitweise hatte sie bis zu drei Mandate gleichzeitig. Ihrer ersten Klientin hat sie bis heute die Treue gehalten. «Bei unserem Engagement geht es ganz klar nicht um Pflege oder die Besorgung des Haushalts», grenzt sich Rita Gut von der kostenpflichtigen Spitex und anderen Betreuungsdiensten ab. Wenn sie auf Besuch geht, dann mit dem Ziel, den Menschen ein paar unbeschwerte Stunden zu schenken. «Oft unterhalten wir uns einfach, spazieren, bei schönem Wetter unternehmen wir auch einmal einen Ausflug», sagt sie. Natürlich komme es vor, dass man auch einmal Einkäufe erledigt, aber das sei nicht ihre Hauptaufgabe.

Rita Gut freut sich auf die Besuche bei den Betagten. «Sie sind offen und neugierig und haben in ihrem Leben viele interessante Dinge erlebt. Mir tut die gemeinsame Zeit mit ihnen wohl mindestens so gut wie ihnen.» Nicht immer sind die Beziehungen zwischen Besucherinnen und Besuchten aber so harmonisch. Oft erlebt man im Lauf der Jahre den Verfall eines Menschen mit, und nicht selten verbringt man gegen Ende eines Lebens die Besuchszeit an einem Pflegebett. Mitunter kann das ziemlich belastend sein. Um über die gemachten Erfahrungen zu reden und das Wissen über Alterserkrankungen wie beispielsweise Demenz zu erweitern, trifft sich das 15-köpfige Team des Besuchsdienstes deshalb alle paar Wochen zum Erfahrungsaustausch. **ibo**





Frauen, die sich sozial engagieren und vielseitig weiterbilden möchten. Den Jahreskurs gibt es bereits seit 30 Jahren. Neu ist, dass er auch Männern zugänglich ist. Weiter bietet die Fachstelle auch Unterstützung für Verantwortliche für Freiwilligenarbeit in den Kirchgemeinden.

Len Michel hat in seinem Leben schon viel unbezahlte Arbeit geleistet. Das Spektrum reicht von der Pfadi, dem Drittweltladen über das Nicaragua-Komitee und den Förderverein für Umweltschutzpapier bis zu Schulkommission und Tourismus-Verein. Er habe dieses Engagement jedoch nie als Freiwilligenarbeit bezeichnet, sagt Michel. «Sie waren einfach Teil meines Lebens.»

Seit zehn Jahren arbeitet Len Michel bei der Kontaktstelle Freiwilligenarbeit der Stadt Zürich. Zürich ist die einzige Schweizer Stadt mit einer solchen Fachstelle. Laut Michel ist dies eine «öffentliche Wertschätzung der Freiwilligenarbeit» und das Verdienst der früheren Departementsvorsteherin Monika Stocker. Michel hat sich immer wieder mit dem «Wert» von unbezahlter Arbeit befasst. Was er für sich selber beschreibt, trifft seiner Meinung nach auf einen grossen Teil der Freiwilligen zu: «Man

Im Lauf ihrer langen Geschichte hat die SGG eine Reihe von gemeinnützigen Organisationen gegründet. Dazu zählen die Pro Juventute, die Pro Senectute, die Pro Familia, die Schweizerische Berghilfe oder die Pro Mente Sana. 1859 kaufte sie die Rütliwiese und bewahrte sie so vor einer Überbauung. 1960 schenkte sie diese der Eidgenossenschaft, besorgt aber noch heute die Verwaltung.

Die SGG wurde 1810 von verantwortungsvollen Bürgern gegründet, welche etwas tun wollten gegen soziale Not und Armut. Ihren Fokus richteten sie auf die Arbeiterschaft. Fabriken hielten sie für «Brutstätten der Bedürftigkeit und der Rachitis». Einen wesentlichen Grund für das «Arbeiterelend» sahen sie in den schlechten Ernährungsgewohnheiten. Kartoffel Schnaps war billiger als Brot und Milch, und Fleisch kam in Arbeiterfamilien nicht auf den Tisch. Diese Fakten legte der Glarner Arzt Fridolin Schuler 1882 in einem Referat vor der SGG auf den Tisch. In Zusammenarbeit mit der SGG beauftragte er den Unternehmer Julius Maggi, ein Spezialmehl aus protein- und eiweissreichen Hülsenfrüchten zu entwickeln. Damit liess sich in kurzer Zeit eine nahrhafte und günstige Suppe kochen.

## «Am besten lassen sich neue Freiwillige noch immer mit anspruchsvollen Projekten finden.»

hängt sein Engagement nicht an die grosse Glocke.» 2011 wird das Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit werden. «Dadurch rückt ehrenamtliche Tätigkeit auch wieder vermehrt ins öffentliche Interesse», hofft Len Michel.

### 200 Jahre gemeinnützig

Diese Aufgabe hat sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) auf ihre Fahnen geschrieben, die heuer 200 Jahre alt wird. Sie fördert die Forschung zum Thema Freiwilligkeit und publiziert den Freiwilligenmonitor mit statistischen Daten. Im Projekt «Seitenwechsel» bietet sie eine Weiterbildung für Führungskräfte an, die eine Woche ein Sozialpraktikum absolvieren, und «Job Caddie» richtet sich an junge Erwachsene mit Schwierigkeiten in Lehre oder Beruf. 2010 steht mit verschiedenen Aktivitäten ganz im Zeichen des Jubiläums, unter anderem findet im Juni die Übergabe des 1. Freiwilligenpreises statt.

Die gesunde Ernährung steht heute nicht mehr im Mittelpunkt der unbezahlten Tätigkeiten. In der Stadt Zürich zum Beispiel ist die Nachfrage nach Freiwilligen in den Bereichen Migration und Altersbetreuung am grössten. In der Altersbetreuung leisten momentan rund 1000 Leute Freiwilligeneinsätze. In diesem Bereich wird Freiwilligenarbeit in den nächsten Jahren an ihre Grenzen stossen, glaubt Len Michel von der Kontaktstelle. «Der steigende Betreuungsaufwand für Betagte verlangt klar nach einem Ausbau der bezahlten Arbeit in der internen und externen Pflege.»

Einen Wandel sieht Michel auch aufgrund der technischen Entwicklung: «Das Internet hat Vieles verändert in der Freiwilligenarbeit.» Ganz allgemein ist die Rekrutierung und Betreuung der Freiwilligen seiner Meinung nach professioneller geworden. An der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit kann gar seit kurzem ein Nachdiplomstudium in Sup-